

Johannes Schmidt
Soziologisches Seminar, Universität Luzern
PF 7455, CH-6000 Luzern 7
johannes.schmidt@unilu.ch

Soziale Beziehung als systemtheoretischer Begriff?

In der Luhmannschen Differenzierungstheorie fällt die geringe Zahl der möglichen Formen auf, die einem nicht weiter spezifizierten "Gesetz begrenzter Möglichkeiten" (GdG, 612) zu folgen scheint. Dies gilt nicht nur für die gesellschaftliche Differenzierung mit der Unterscheidung von segmentärer, stratifikatorischer, funktionaler und Zentrum-Peripherie-Differenzierung, sondern fast noch ausschließlicher für die soziale Differenzierung mit der Unterscheidung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft. Auffällig ist aber auch, daß im Verlaufe der Luhmannschen Theorieentwicklung eher induktiv und offensichtlich den 'Realitäten der Gesellschaft' geschuldet jeweils eine weitere Systemform hinzugefügt und in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* dignifiziert worden ist: Inklusion/Exklusion im Bereich der gesellschaftlichen, Soziale Bewegungen im Bereich der sozialen Differenzierung. In beiden Fällen ist das Verhältnis zu den theoretisch etablierten Differenzierungsformen eher unausgearbeitet, das Konzept der Sozialen Bewegungen wird sogar "ohne Rücksicht auf Theorieästhetik" (GdG, 847) eingeführt. Es handelt sich bei den jeweils genannten Differenzierungsformen also offensichtlich nicht um abgeschlossene Listen, wie sie z.B. für die parsonianische Theorie typisch waren. Gerade im Bereich der sozialen Differenzierung hat es deshalb auch nicht an Vorschlägen gefehlt, die Liste zu erweitern: Gruppe und neuerdings Netzwerke sind hier als Formtypen insbesondere zu nennen. Hinsichtlich des ersten, mehrfach auch innerhalb der systemtheoretischen Community gemachten Vorschlags hat sich Luhmann selbst nie explizit geäußert; Netzwerke selbst hat er in einem späten Beitrag wiederum primär mit Blick auf die gesellschaftliche Differenzierung diskutiert, die Fachdebatte kam hier aber zu spät. Eine ausdrückliche und polemische Ablehnung findet man dagegen beim soziologisch gängigen Begriff der sozialen Beziehung: es handele sich beim Beziehungsbegriff um einen "Ausweg aus einem schon verkorksten Theorieanfang" (Sozialsystem Familie, 197), der für die Systemtheorie schon deshalb ungeeignet sei, weil bekanntlich soziale Systeme nicht aus Beziehungen 'zwischen' Menschen bestehen, lautete das Luhmannsche Verdikt.

Diese primär sozialtheoretisch begründete und eher lapidare Ablehnung des Beziehungsbegriffs muß nun aber nicht notwendigerweise eine Unbrauchbarkeit des Begriffs auf der Ebene der Beschreibung konkreter sozialer Tatbestände bedeuten. Vielmehr scheint der Beziehungsbegriff gerade einen sozialen Sachverhalt zu bezeichnen, dessen angemessene Beschreibung der Luhmannschen Systemtheorie merkwürdig schwerfällt: Gemeint ist das Phänomen einer Interaktion, die sich selbst überdauert, indem sie sich beendet und gleichzeitig mit ihrer Wiederaufnahme rechnet. Gerade die Stärke des systemtheoretischen Interaktionsbegriffs in Form eine Konzentration auf den Goffmanschen 'Encounter' stellt gleichzeitig eine Schwäche insofern dar, als der so verstandene Begriff des 'einfachen Sozialsystems' es erschwert, solche Phänomene angemessen zu konzeptualisieren, die sich zwar immer nur *als Interaktion* realisieren, in der *Einzel*interaktion aber nicht aufgehen.

Das Bezugsproblem solcher wiederkehrenden Interaktionskonstellationen liegt also in der Zeitdimension.

Vorgeschlagen wird deshalb, den Beziehungsbegriff als eine Form der Selbstbeschreibung der Einheit eines Interaktionszusammenhangs zu verstehen, die eine Fortsetzung von Interaktionen mit denselben Interaktionspartnern ermöglicht: Die Einzelinteraktion versteht sich dann selbst als eine Episode des Interaktionszusammenhangs, die zwischen vergangenen und zukünftigen Interaktionen vermittelt und dies in ihrem aktuellen Operieren berücksichtigt. Statt wie beim Gruppenbegriff einen der Interaktion übergeordneten und dennoch interaktionsverhafteten Systemtyp zu postulieren, wird hier angenommen, daß die Ausdifferenzierung eines Interaktionszusammenhangs und damit die 'Kontinuierung' von Interaktionen über eine zugleich an die Interaktionsebene gebundene und (nur) die Einzelinteraktion transzendierende Einheitsbeschreibung geleistet wird.

Die Selbstbeschreibung als Beziehung löst das Zeitproblem des Interaktionszusammenhangs primär über die Sozialdimension des Sinns. Dies liegt schon deshalb nahe, weil sich in Interaktionen Personen unweigerlich aufdrängen und als Erwartungsstruktur der Interaktion fungieren. Gerade die (kommunikativ unterstellte) Konstanz der an der Interaktion beteiligten Personen garantiert dann eine Einheitsbeobachtung einer Mehrzahl von Interaktionen. Funktionale Äquivalente sind aber natürlich beobachtbar. So ist es eine wesentliche Leistung von Organisationen, wiederholte Interaktionen sicherzustellen. Solche 'organisierten Interaktionszusammenhänge' lösen das Zeitproblem der Kontinuierung der Interaktion aber im Unterschied zur Beziehung nicht nur primär über die Sachdimension, sie erreichen durch den Rückgriff auf Strukturelemente, die die Organisation als ein letztlich übergeordnetes Sozialsystem bereitstellt, auch nicht den Grad der Autonomie, der soziale Beziehungen gerade durch ihre Beschränkung auf die Interaktionsebene auszeichnet.